

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er sie, oder leugnet sie, oder sagt sogar das Gegenteil. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht darauf und arbeite fort.»

Ein einziges Mal wehrte sich Goethe nach außen hin kräftig, als ihm der Klatsch zu bunt wurde. Kurz nach seiner in aller Stille vollzogenen Trauung, die fünf Tage nach der Schlacht bei Jena stattgefunden hatte, erschien im November 1806 in der «Allgemeinen Zeitung» die primitive, abgeschmackte und erst noch ungenaue Notiz: «Goethe ließ sich unter dem Kanonendonner der Schlacht mit seiner vieljährigen Haushälterin Dlle. Vulpius trauen, und so zog sie allein einen Treffer, während viele tausend Nieten fielen.»

Goethe damals über den Anreger der Meldung: «Man weiß sehr gut, daß der Friede, wie das stehende Wasser, solches Ungeziefer hervorbringt; wenn es aber im Krieg erscheint, dann ist es erst recht ekelhaft. Ich bin nicht vornehm genug, daß meine häuslichen Verhältnisse einen Zeitungsartikel verdienen; soll aber was davon erwähnt werden, so glaube ich, daß mein Vaterland mir schuldig ist, die Schritte, die ich tue, ernsthaft zu nehmen: denn ich habe ein ernstes Leben geführt und führe es noch.»

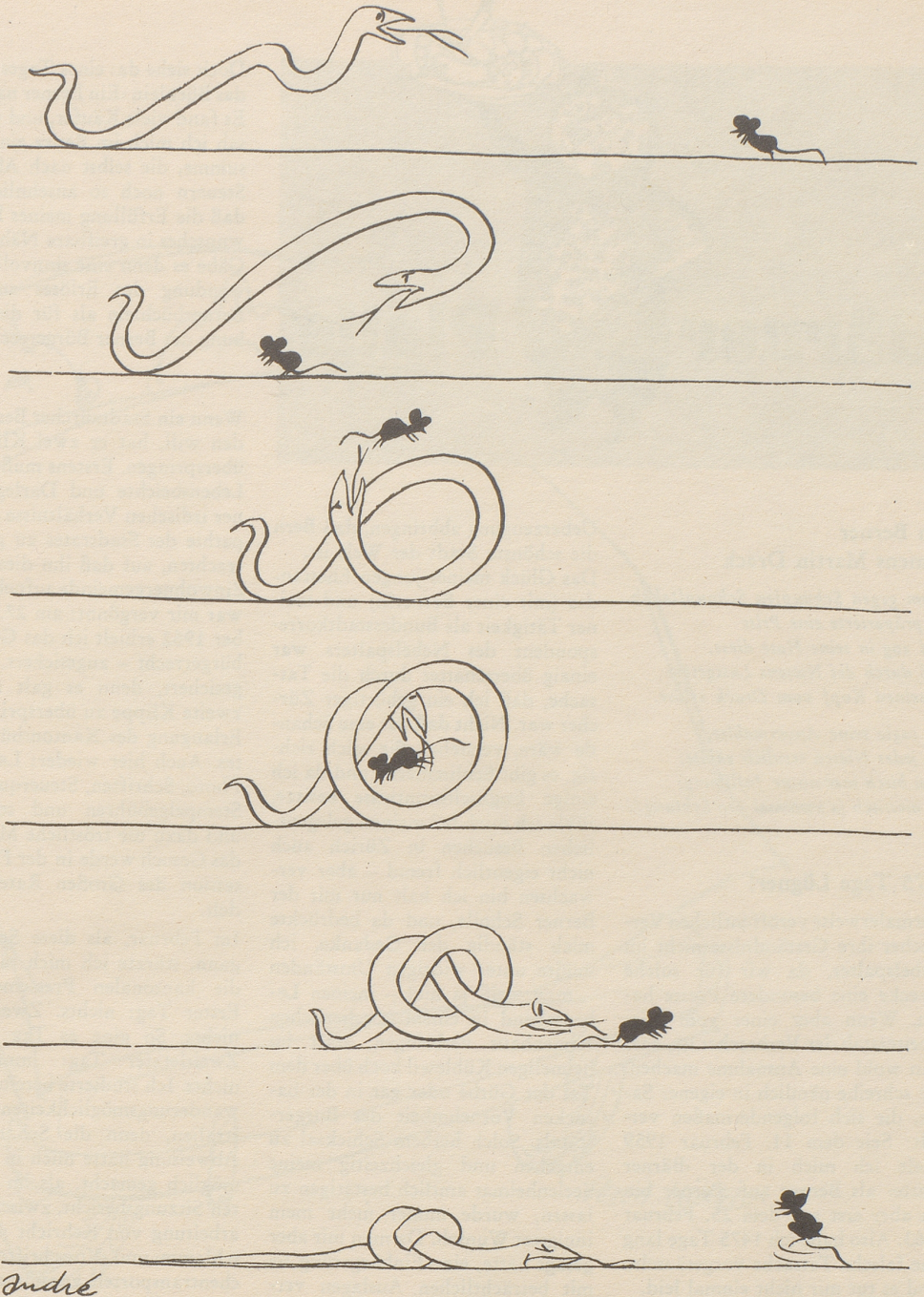
Klatschen, spricht Wilhelm Busch, heißt: andrer Leute Sünden beichten.

Lavater warnte: Sprich nicht Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt, und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: Warum erzähle ich es?

Erzeuger des Klatsches ist, behauptet Thaddäus Troll, meist ein malizöses Stück Hirn weiblichen Geschlechts, von dem die Gelehrten behaupten, es wiege weniger als das Gehirn des Mannes.

Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, daß auch Männer nicht ungerne klatschen, wenn sie der Sache vielleicht auch einen andern Namen geben. Wenn sich vier Frauen unterhalten, besagt ein alter Spruch, so nennt man das einen Klatsch; aber wenn vier Männer miteinander quatschen, so nennen sie es eine Konferenz.

Ein italienisches Sprichwort: Etwas wiederholen, was man sagen gehört hat, wird schon zur halben Lüge. In der Schweiz: Vom Ghööresäge leert me lüüge.



André

Ich bin, gesteht Wolfgang Ebert, ein heimlicher Anhänger des Klatsches. Wieviele gesellschaftliche Zusammenkünfte wären in Längeweile erstorben, gäbe es nicht den

Klatsch. Hat man schließlich alle abwesenden Bekannten durchgenommen, so erheben sich bereits einige Gäste und gehören nun – kaum fällt die Tür hinter ihnen ins Schloß – auch zu jenen, über die man nun ungestört klatschen kann, ja, in besonders günstig gelagerten Fällen haben sie sogar noch im Laufe des Abends einigen neuen Stoff geliefert.

### Konsequenztraining

«Das schönste an ihr», soll der französische Maler Claude Monet (1840–1926) beim Anblick einer neuen Lokomotive in der Gare Saint-Lazare in Paris gesagt haben, «ist der Dampf!»

Nicht auszudenken, was Monet heute angesichts eines neuen Autos sagen würde ...

Boris

Bezugsquellen durch Brauerei Uster

Sie sei, beklagte sich die Klatschkolumnistin Hedda Hopper bei Red Skelton, bei Doris Day gewesen, und diese habe während des Besuches wohl ein Dutzend mal gegähnt. «Vielleicht», meinte Red, «hat sie gar nicht gegähnt. Vielleicht wollte sie einfach auch einmal etwas sagen.»